

ad
MARGINEN

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 420 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. GW JSSN 0001-7965

XXXVI/1976

Alfons Weller,

Adolf Lohmann - 70 Jahre*

Am 10. Januar 1977 wird einer der bedeutenden Komponisten „Deutscher Kirchenlieder“ unserer Zeit – Adolf Lohmann – 70 Jahre alt.

Wollte man die Gesamtpersönlichkeit des in Düsseldorf geborenen Komponisten charakterisieren, seine menschliche Ausstrahlungskraft oder sein künstlerisches Wirken gebührend würdigen, so müßte man weit ausholen und würde damit den Rahmen einer kurzen Biographie sprengen. Gesagt sei jedoch, daß die Wurzeln seiner schöpferischen Arbeit weitgehend in einer tiefen Gläubigkeit, die seinem heiteren und humorvollen Wesen innewohnt, zu suchen sind.

Nach dem Abitur, das er an der Oberrealschule am Fürstenwall in Düsseldorf 1926 ablegte, zog es ihn zunächst zur Malerei, der er auch heute noch gelegentlich seine Freizeit widmet. Obwohl auch musikalisch begabt, beabsichtigte er, Kunsterzieher zu werden. Da aber das Bemühen um einen Studienplatz an der Kunstakademie in Düsseldorf fehlschlug, entschloß sich der vielseitig interessierte Adolf Lohmann für den Beruf des Volksschullehrers und studierte ab 1927 an der Pädagogischen Akademie in Bonn, wo sich seine musikalischen Fähigkeiten weiter entfalteten und gefördert wurden. Seine musiktheoretischen Kenntnisse und satztechnischen Fertigkeiten erwarb er sich hauptsächlich durch ein intensives Studium an den Werken der alten Meister.

Nach der ersten Staatsprüfung 1929 war er bis zum Jahre 1937 vorwiegend in Düsseldorf tätig.

Seit dem Jahre 1926 stand Adolf Lohmann in Beziehung zum „Jugendhaus der deutschen katholischen Jugend“ in Düsseldorf. Er übernahm die musikalische Betreuung der damaligen „Spielschar des Bühnenvolksbundes“ in Düsseldorf, deren Leiter, Josef Diewald, gleichzeitig mit dem Referat „Feiergestaltung“ am Jugendhaus beauftragt war. Beide arbeiteten später mit dem Dichterehepaar Georg und Maria Luise Thurmair zusammen. Früchte der Zusammenarbeit und Freundschaft waren, wie viele andere, vor allem die bedeutsamen Ausgaben des „Singeschiffs“, des „Kirchenliedes“ und der „Weihnachts-Singebücher“. 1) Aus der „Spielschar des Bühnenvolksbundes“ erwuchs später die „Sing- und Spielgemeinde Düsseldorf“, in der die frühen Lieder und Tonsätze Adolf Lohmanns erprobt und aufgeführt wurden. Diese Gemeinschaft von etwa sechzig Jungmännern und Mädchen setzte sich unter der Führung von Adolf Lohmann nach dem Erscheinen der Liedersammlungen „Singeschiff“ und „Kirchenlied“ zur Aufgabe, unbekanntes und neues Liedgut in den Gemeinden zu verbreiten und heimisch zu machen. Durch Schallplattenveröffentlichungen wurde dieses Liedgut auch in der katholischen Jugend ganz Deutschlands bekannt. Außerdem bereitete Adolf Lohmann, Josef Diewald, Georg Thurmair und der Organist und Komponist Heinrich Neuß auf damals sogenannten „Urlaubsfahrten“ fast ganz Deutschland, um in Liedandachten, in die Sprechübungen, Liedstudierungen und Liedkatechesen oder Laienpredigten einbezogen wurden, „ganz bewußt und betont, dem aufkommenden Ungeist entgegenzuwirken“. 2)

Zusammen mit Theo Jung und Heinrich Weitkamp wurde Adolf Lohmann amtlicherseits beauftragt, die 1936 erschienene, für alle Schulgattungen konzipierte Liedersammlung „Lieder des Volkes“, die den Untertitel „Erbe und Aussaat“ trug, zu gestalten. Dabei gelang ihm ein ebenso gewagter wie geschickter Schachzug, indem er dort einen großen Teil des Liedgutes der katholischen Jugend (z. B. aus dem „Grauen Singeschiff“) hineinrettede und es auf diese Weise der Jugend zunächst erhalten konnte. Nachdem erst 1940 dieser Tatbestand dem NS-Regime bewußt geworden war, ersetzte man dieses Liedgut durch eine zwei Bändchen (Unter- und Oberstufe) umfassende neue Sammlung unter dem Titel „Ernte und Aussaat“, die nun, mit nationalsozialistischem Geist durchsetzt, in den Schulen eingeführt wurde.

Nachdem Adolf Lohmann seine zweite Lehrprüfung abgelegt hatte, wurde er, wohl durch eine „glückliche Fügung“, 1937 nach Goch an den Niederrhein versetzt. Dort konnte er seinem kompositorischen Schaffen ungehindert nachgehen und in gleichgesinnter Umgebung die Kontakte zu seinen Freunden aufrechterhalten. So erschien 1938 das schon erwähnte „Kirchenlied“, das durch die Aufnahme vieler Lieder evangelischer Herkunft zu einem wahrhaft ökumenischen Gesangbuch wurde. Ihm konnte zu Beginn des Krieges noch der Band „Tonsätze zum Kirchenlied“ (Chor- und Instrumentalsätze, gleichzeitig Orgelausgabe) folgen. 1941 wurde das „Weihnachts-Singebuch“ (1. Teil) veröffentlicht.

1939 heiratete Adolf Lohmann Thekla Diemar, Pädagogin für Bewegungsspiele. Sie ist ihm eine verständnisvolle Lebensgefährtin und bestärkt ihn anerkennend in seinem Forschen und Schaffen. Die 1941 geborene Tochter Monika ist heute als Kunst-erzieherin tätig.

Der Weltkrieg forderte seinen Tribut. So mußte auch Adolf Lohmann von 1941–1945 als Soldat Kriegsdienst leisten. Aber auch in dieser Zeit wurde sein Schaffensdrang nicht gebrochen. 3) In dem harten Kriegsjahr 1944 entstand die „Deutsche Singmesse“ nach Texten des bis heute viel zu wenig beachteten Priester-Dichters Jakob Holl.

Als Adolf Lohmann aus dem Krieg heimkehrte, lag ein großes Aufgaben- und Betätigungsfeld vor ihm. Er half, das zerstörte, diffamierte und schon fast vergessene Erbe wieder aufzubauen, mit neuem Leben zu erfüllen und gleichzeitig eine neue Aussaat

* Anlässlich des 70. Geburtstages dieses dem Institut und seinen Mitgliedern seit vielen Jahren verbundenen Komponisten veröffentlichen wir nachstehenden Beitrag und vermitteln mit ihm auch unsere herzlichen Glückwünsche. – A. Wellers Würdigung ist Teil eines vom selben Verfasser zusammengestellten vollständigen Werkverzeichnisses Adolf Lohmanns, das demnächst an anderer Stelle erscheinen soll. Wir werden unsere Leser zu gegebener Zeit auf diese Publikation hinweisen.

vorzunehmen. 1949 kehrte er nach Düsseldorf zurück. Als Fachberater für Schulmusik in Düsseldorf, in der Lehrerfortbildung, in der Chormusikpflege, in der Volkshochschule, als Leiter von „Offenen Singstunden“, Jugendsingtreffen und Singkreisleiter-Wochen in Haus Altenberg, Musik-Kursen und Kirchenlied-Tagungen sowie als Mitarbeiter in der „Werkgemeinschaft Lied und Musik“ stellte der erfahrene Pädagoge, Komponist und Chorleiter seine Kraft in den Dienst der Kunst. Seit vielen Jahren ist Adolf Lohmann als musikalischer Mitarbeiter des Christophorus-Verlages Herder, Freiburg i.Br., ein kritischer und sachkundiger Herausgeber und Korrektor. Weit über ein Dutzend Lieder- und Chorbücher sowie viele Schallplattenveröffentlichungen tragen seinen Namen.

Die besondere Liebe Adolf Lohmanns gehört seit jeher der Kirchenliedpflege und -forschung. Beredete Zeugnisse davon sind das Werk „Kirchenliedpflege“⁴⁾, das Josef Dunkel mit ihm erarbeitete und 1962 veröffentlichte, ferner die Herausgabe der mit einem Kommentar versehenen „33 Psalmlieder des Kaspar Ulenberg“⁵⁾, der Beitrag „Zu Kaspar Ulenbergs Singweisen“⁶⁾ in der Zeitschrift „Musik und Altar“ sowie die gewichtige Ausgabe des „Kirchenlied II“ im Jahre 1967.

Sein Werk umfaßt bis jetzt (1976) über 150 Lieder, nahezu 30 Kanons und 400 Chor- und Instrumentalsätze. Adolf Lohmann ist kein Avantgardist; in seinen mehr als 80 Kirchenliedern knüpft er an die große Tradition des 16. und 17. Jahrhunderts in progressiver, aber verantwortungsbewußter Weise an. Sein Lebenswerk ist in die Geschichte des deutschen Kirchenliedes eingegangen, „ob es die ‚modernen‘ Liedmacher wahrhaben wollen oder nicht.“²⁾ Daß er selbst vielfältigen Prüfungen, auch persönlicher Gefährdung ausgesetzt war und sein Lebenswerk oftmalig Verkennerung erfahren hatte, hat ihn nicht gehindert, seinen Weg unbeirrt weiterzugehen, „ohne sich den Lockungen des Marktgängigen zu ergeben.“²⁾ So hat auch die Geschichte des Kirchenliedes unserer Zeit ihre Schicksale; „Adolf Lohmann könnte darüber ein ganzes Liederbuch singen, wenn ihm die Lieder des Glaubens und der Hoffnung nicht wichtiger wären!“²⁾

AD MULTOS ANNOS !

Anmerkungen:

1. Das „graue“ Singeschiff, hrsg. v. J. Diewald und A. Lohmann, Düsseldorf o. J. (1934); Kirchenlied (I), Berlin, Freiburg¹ 1938, ² 1948; Kirchenlied (II), Freiburg 1967; Weihnachts-Singebuch (I), Freiburg¹ o. J., ² 1974; Weihnachts-Singebuch (II), Freiburg 1972
2. Münchner katholische Kirchenzeitung 21. 5. 1972
3. Das Werkverzeichnis weist über 30 Kompositionen aus dieser Zeit nach.
4. Josef Dunkel, Adolf Lohmann, Kirchenliedpflege, Düsseldorf 1962
5. Freiburg 1963
6. In: Musik und Altar XV, H. 4, 1963, S. 152

BERICHTE AUS DEM INSTITUT

Prof. Dr. Ernst Klusen wurde mit Wirkung vom 1. 10. 1976 emeritiert. Als Nachfolger wurde Prof. Dr. Günther Noll auf den Lehrstuhl Musik – Schwerpunkt Musikalische Volkskunde – und ihre Didaktik berufen. Er tritt auch als Direktor in das Institut für Musikalische Volkskunde ein. Geschäftsführender Direktor ist zur Zeit Prof. Klusen.

In seiner Funktion als Vorsitzender des Nationalkomitees des International Folk Music Council leitete Prof. Klusen eine im Rahmen der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in Freiburg abgehaltene Sitzung dieser Kommission, und im Anschluß daran als Vorsitzender der Kommission für Lied-, Musik- und Tanzforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde die Jahrestagung dieser Kommission, die vom 26. bis 30. September in Murnau/Oberbayern abgehalten wurde. Im Rahmen ihrer Thematik „Zur Praxis und Theorie gegenwärtiger Volksmusikpflege“ referierte St. Prof. Schepping über „Liedgestalt als Problem für Liedvermittlung und Singpraxis im neuen geistlichen Lied“ und Dr. Heimann über „Die Theorien des musikalischen Folklorismus – Eine erkenntnistheoretische Analyse“. Die Referate und Diskussionsergebnisse der Tagung werden in einem Tagungsbericht publiziert, auf dessen Erscheinen wir rechtzeitig hinweisen werden.

Mitte November nahm Prof. Klusen an einer Tagung des Deutschen Musikrats zu „Musik und Medienpolitik“ teil und referierte am 4. Dezember auf der Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft Musik in der Akademie Remscheid über ein laufendes Projekt des Instituts zum Einfluß der Medien auf die Laienmusikpraxis. Damit verband er auch die Ab-

sicht, Mitarbeiter für empirische Erhebungen im Rahmen dieses Projekts zu gewinnen.

Am 19. Dezember hält er vor der Volkshochschule Krefeld einen Vortrag zum niederrheinischen Weihnachtslied.

Wir haben diesmal folgenden **Stiftern** sehr herzlich zu danken: Herrn Prof. Dr. **Schöneich**, Bad Vilbel-Heilsberg, für eine große Anzahl von Liederbüchern der 30er und 60er Jahre und Schriften zum Lied, zur Volkskunde und zur Jugendbewegung; Herrn Heinz **Schmitz**, Neuss, für eine Reihe von Männerchornotenbüchern; Herrn Oberstudienrat **Hobinka**, Wetzlar, für einige Liederbücher seines Instituts „Patenschaft der Stadt Wetzlar für das ostdeutsche Lied“; Frau Vera **Probst**, Köln, Herrn Harro **Steffen**, Urbach, der **Volksbank** Welsede, der **Touristeninformation** Westerwald für diverse Volksmusikplatten; Herrn Wilhelm **Roberz**, Dortmund, für eine Schallplattenreihe „Stimmen der Jugend“ des Jugendhauses Düsseldorf aus den 30er Jahren; Herrn Alo **Hamm**, Köln, für verschiedene Liederblätter; Herrn Oberstudienrat **du Mont**, Düsseldorf, für musikhistorische Schriften zur Düsseldorf Stadtgeschichte; Herrn Martin **Degenhardt**, Mainz, für eine Buchstiftung; Musikhaus **Pauly**, Viersen, für 2 Platten der Serie „Spiel mit“; Herrn Clemens **Goëke**, Borken, für ein Liederheft „Borksken Kunterdans“; Herrn Prof. **Aichele**, Stuttgart, für eine Schrift zum Kirchenlied; Herrn Alfons **Sürder**, Willich-Anrath, für eine Reihe handschriftlicher Lieder; Herrn Peter **Erdweg**, Willich-Anrath, für geschichtliche und heimatkundliche Literatur; Frau Gabriele **Seitz**, Kaarst, für eine umfangreiche Schallplatten- und Buchstiftung.

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN

W. Suppan, Vier Lieder zur Christenlehre . . . um 1600, in: Senn-Festschrift, München-Salzburg 1975. – Dies ist die Beschreibung eines Liederheftes aus der jesuitischen Gegenreformation in Österreich, enthaltend vier Christenlehre-Lieder, drei davon didaktischen Inhalts, das vierte eine deutsche Übersetzung des „Sub tuum praesidium“. Sie sind bisher unediert, und Verf. verweist mit Recht auf ihre Bedeutung als frühe Zeugnisse des Liedgebrauchs für lehrhafte Zwecke. Besonders beachtenswert des Verf. Hinweis auf das Hin- und Herwandern von Liedern zwischen mündlicher Über-

lieferung und schriftlicher Fixierung; die bisher häufig so stark herausgehobene Dichotomie dieser beiden Überlieferungsarten dürfte in ihrer Korrekturbedürftigkeit hier wieder einmal mehr deutlich geworden sein. Dieser Gedanke drängt sich auch bei der Lektüre einer weiteren Arbeit des gleichen Verf. auf:

W. Suppan, Das geistliche Volkslied, in: Geschichte der katholischen Kirchenmusik, Bd. II, hg. v. K. G. Fellerer, Kassel 1976, S. 202–207. – Verf. ist schon in früheren Schriften und Vorträgen dafür eingetreten, die Grenzen zwi-

schen Hymnologie und geistlichem Volksgesang wissenschaftstheoretisch durchlässig zu machen. Seine knappe Übersicht über die Quellen des geistlichen Volksliedes — offizielles Kirchengesangbuch, Flugblattlied, handschriftliches Liederbuch und mündliche Überlieferung — führt dann auch folgerichtig (implizit) wieder an das Problem des Verhältnisses von oraler Tradition und gedruckter Überlieferung, von „verordnetem“ und „freigewähltem“, von „aprobier-tem“ und „apokryphem“ Lied. Wir brauchen noch mehr Einzelstudien wie die erstgenannte des Verf., um hier Genaueres aussagen zu können. Ob im Verlauf solcher Forschung die Arbeitsgebiete „Hymnologie“ und „Volkslied-forschung“ nicht gar konvergieren?

K.

Singen, um gehört zu werden. Lieder der Gemeinde als Mittel der Verkündigung. Ein Werkbuch, hg. v. Arnim Juhre, Jugenddienst-Verlag Wuppertal 1976, 215 Seiten. — Die berechnete Mahnung „Jubelt nicht unbedacht“ erscheint als Anstoß und Leitmotiv dieses Werkbuches, das man nicht nur allen „Liedermachern“, sondern auch den Liedvermittlern und den Singenden selbst in beiden Konfessionen empfehlen möchte, weil es — dem Motto entsprechend — bedachtsam, aspektreich und fundiert, dabei stets sehr praxisbezogen Funktion, Gestalt, Qualität und Theologie von Lied und Singen im Gottesdienst der Gegenwart beider Konfessionen nachgeht.

Am Anfang stehen Fragen und Antworten zum Singen des Einzelnen und der Gemeinde, wobei Theologen, Publizisten, Musiktheoretiker und -praktiker wie Brodde, Dirks, W. Hübner, W. Keller und Erna Woll die kompetenten Gesprächspartner sind. — Ein wichtiges Kapitel aktueller Liedgeschichte „Neue Lieder durch Preisausschreiben? — Viermal Tutzing und die Folgen“ (G. Hegele) ergänzt diesen 1. Buchteil.

Predigt und Predigtlied heute und eine aufschlußreiche und methodisch interessante theologische Analyse neuer Lieder schließt Teil 2 an, während Teil 3 Motivation und Soziologie des Singens beleuchtet und die Rolle der Kirchengesangbücher im neuen Singen der Kirchen kritisch untersucht. Teil 4 ist ein Blick in die Liedwerkstatt und läßt Entstehung und Hintergründe einiger neuer Texte transparent werden. In Teil 5 schließlich äußern sich 10 führende Textautoren geistlicher Lieder zum Beweggrund ihres Schaffens wie zur Frage der Textqualität und geben — wie das ganze anregende Buch — sehr wesentliche Denk- und Handlungsanstöße, die Juhre in einem Nachwort nochmals in konkreten Statements summiert.

Hingewiesen sei an dieser Stelle auf eine weitere von A. Juhre im gleichen Verlag hg. Publikation:

Für ökumenische Solidarität. Eine Arbeitshilfe zur Überwindung des Rassismus, Wuppertal 1976, die mit aufrüttelnder Information Belege für Textarbeit in Gruppen und Materialien, Modelle und Anstöße für die Arbeit am engagierten Liedtext verbindet.

S.

Tj.W.R. de Haan, „Wilhelmshoaven aan Noordzee“, een duit-groninger Arbeiterslied, in: *Miscellanea K.C. Peters*, Antwerpen 1975. — In der Fortsetzung früherer Arbeiten (Rhein.-Westf. Zeitschrift für Volkskunde 3/1956) legt der Autor eine kurze, konzentrierte Studie zum Text dieses sozialkritischen Arbeiterliedes vor und verfolgt an diesem Beispiel die deutsch-niederländischen Liedbeziehungen.

K.

G. Pietzsch, Beiträge zur Musikgeschichte Duisburgs in kle-visch-märkischer Zeit, in: *Duisburger Forschungen*, Bd. 22, 1975. — Für die Musikalische Volkskunde ist dieser Aufsatz vor allem deshalb interessant, weil er in des Verf. bekannter genauer Arbeitsweise eine Fülle von Informationen über Spielleute in der Zeit zwischen 1348–1610 insbesondere an Hand von Stadtrechnungen vorlegt. Dabei sind die Wanderungen der Spielleute ebenso bemerkenswert wie ihr Instrumentarium und die zwischen Kunst und Volksmusik sich bewegenden Gelegenheiten des Musizierens.

K.

Gerlinde Haid-Hofer, Musikwesen in Tadtén, in: *Wissenschaftliche Arbeiten Burgenland*, Bd. 56, Eisenstadt (Österr.) 1975, S. 269–296. — Als eine mustergültige Bestandsaufnahme des Musiklebens einer kleinen Dorfgemeinde im Burgenland verdient diese sorgfältige Arbeit Beachtung der Musikalischen Volkskunde. In einer eher synchronischen Analyse ist hier ein Bild von minutiös beobachtendem Realismus entstanden. Wenn freilich auch der Versuch einer Reduktion der registrierten Vielfalt auf eine theoretische Aussage noch nicht gewagt ist, so finden sich doch zumindest Ansätze in dieser Richtung (vgl. S. 289 f.), die zu einer weiteren Ausarbeitung eine wertvolle Anregung sein könnten.

H.

Josef Klima, Die Lautenhandschrift des Prämonstratenserstiftes Strachov (Prag), mschr. Umdruck, Verlag Wiener Lautenarchiv 1976/Nr. 8, p. A. Dr. Josef Klima, Maria Enzersdorf bei Wien. — Die Handschrift aus dem frühen 18. Jahrhundert enthält etwa fünfzig aus Liedmelodien gearbeitete leicht spielbare Tänze und dürfte eines der seltenen Dokumente für die Hausmusik des Rokoko sein. Mit dem vorliegenden Themenverzeichnis dieser Handschrift und einem kurzen quellenkritischen Bericht wird ohne Zweifel ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der Quellenlage des deutschen Gesellschaftsliedes im 18. Jahrhundert geleistet.

H.

Schweizer Volkskunde, Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 65. Jg., Basel 1975. — Aus der Sicht der Musikalischen Volkskunde ist in diesem Jahrgang besonders auf zwei Beiträge zum Thema der Volksmusikinstrumente in der Schweiz von Brigitte Geiser hinzuweisen. Sie gibt darin einmal einen kurzen Abriss der Geschichte einer speziellen Form der Zither aus dem Glarnerland, wobei hier beiläufig auch verschiedene sozialgeschichtlich beachtenswerte Details mit einfließen. Zum anderen erläutert die Autorin eine instrumentenkundlich interessante Illustration aus dem Jahre 1826.

Von indirekter, gleichwohl aber doch sehr realer Bedeutung für die Musikalische Volkskunde ist ferner der informative Beitrag von Eduard Strübin in Heft 2/3 dieses Jahrgangs, wo der Autor am Beispiel des Kantons Basel-Landschaft die Entwicklung der Lokalgemeinden der Schweiz, ihrer Struktur und ihrer Feste mit großer Sachkenntnis analysiert und damit vor allem auch im Hinblick auf die aktuelle Folklorismuskundendiskussion wertvolles Material beiträgt.

H.

James Porter, Jeannie Robertson's „My son David“: A Conceptual Performance Model. *Journal of American Folklore*, Januar 1976. — Daß der Vortragsstil eines Liedträgers nicht nur ein „Accessoire“ ist, sondern wesentlich zum Lied selbst gehört, ist eine Erkenntnis der Volksmusikforschung, die sich nicht erst seit der Möglichkeit der Liiddokumentation mit elektronischen Mitteln durchgesetzt hat. Martha Bringe-meier (Volkslied und Gemeinschaft) und Gottfried Henssen (Überlieferung und Persönlichkeit) haben schon früh auf die Beziehungen zwischen Lied und Träger hingewiesen. Wie Henssen, hat auch Johannes Künzig in seinen jüngsten vorbildlichen Schallplattendokumentationen dabei auf die Variantenbildungen bei einem und demselben Sänger aufmerksam gemacht. Porter wendet sich einer anderen wichtigen Frage zu: dem Interpretationsstil einer Sängerin. Er untersucht die Darstellung dieser Ballade (Edward, Child 13), wie sie von der Sängerin über einen Zeitraum von 7 Jahren gesungen wurde, textlich und musikalisch: Textveränderungen und Verlängerungen (zwischen 8 und 11 Strophen), Ausschmückung der Melodie, Tonhöhe, Tempoveränderungen usw.. Das eigentliche Anliegen dieser Studie ist nicht die pure Feststellung der Veränderungen, sondern ihre Begründung aus dem, was der Verf. „deep structure“ nennt und umschreibt mit „the idea of the song in the Singer's mind“. Um dies zu explorieren, benutzt Verf. nicht nur die vorlie-

genden Schallplattenaufnahmen, sondern führt auch ein Interview mit der Sängerin, wobei sich als wesentlicher Gesichtspunkt für die Betrachtung der verschiedenen Interpretationen des Liedes auch das Verhältnis der Sängerin zu ihrem jeweiligen Publikum ergibt. Porter faßt seine Beobachtungen, die hier im einzelnen nicht aufgeführt werden können, in einer Graphik instruktiv zusammen. Eine höchst anregende Studie zum Thema „Lied und Sänger“; sie sollte Folgen – und Nachfolger haben.

K.

J. Eckhardt und H. E. Lück, Das Petitem nach dem Musikunterricht, Köln 1976 (Privatdruck). – Diese Studie, die Wünsche von Schülern und Eltern an den Musikunterricht der allgemeinbildenden Schulen artikuliert (aufgrund eines Fragebogens, Kölner Raum, 900 Jugendliche, 100 Eltern), ist für die Musikalische Volkskunde insofern interessant, als der Wunsch, im Klassenunterricht zu singen, von Schülern und Eltern nicht wesentlich schwächer zum Ausdruck gebracht wird als andere Anforderungen an den Musikunterricht (Werkbetrachtung, Beat – Pop – Jazzmusik hören). Interessant wären ähnliche Studien an anderen Orten.

K.

Reimund Kvideland, Emigrantviser – Propaganda og Nostalg. Etno-folkloristisk institutt, Universitet i Bergen, Saertrykk 3, 1976. – Die Studie behandelt norwegische Auswandererlieder vor allem unter geschichtlichem, literarischem und soziologischem Aspekt, wobei der letztere besonders die gesellschaftlichen Bedingungen einer Auswandererpropaganda, aber auch einer Gegenpropaganda erfaßt. Dadurch ergeben sich interessante Einsichten in die Funktion einer Liedgattung, die bisher noch zu wenig Beachtung gefunden hat.

K.

GEHÖRT - GEGEHEN

Erna Woll, Stern, goldner Stern. Neue Advent- und Weihnachtslieder. Notenausgabe und Schallplatte (17 cm, Mosaik 168), Fidula-Verlag Boppard und Salzburg 1976. – Noch gerade rechtzeitig vor Weihnachten erschien diese Edition von 10 neuen Weihnachtsliedern in einer Notenausgabe mit Melodien, Begleitsätzen und Texten (leider nicht alle Strophen gleich unter den Noten), dazu eine Schallplatte, in deren Cover nochmals Melodien und Texte abgedruckt sind. Erna Woll schrieb hier wieder durchweg reizvolle, sehr singliche und kindgemäße Melodien, oft in unaufdringlicher Modalität und Pentatonik gesetzt, durch Kanontenile z. T. bis zur Dreistimmigkeit entfaltet; dazu transparente Begleitostinati, die bei vielfältigen Besetzungsmöglichkeiten technisch aufwendig bleiben, aber die Melodien mit ihren schlichten und doch oft hintergründigen und durchaus auch poetischen Texten von Marina Thudichum und der Komponistin selbst feinsinnig hinterlegen. – Die Platteneinspielung lag musikalisch in besten Händen: Karl Berg singt sie mit Kindern der Chorschule des Friedrich-Spee-Chors Trier mit Präzision und in bester stimmlicher Qualität – dabei lebendig und ohne alle Manieriertheit, wie sie gerade bei Weihnachtsplatten mit Kinderchören oft anzutreffen ist. Insgesamt also eine Edition, der man weite Verbreitung wünschen möchte, weil von ihr sehr belebende Anregungen für das weihnachtliche Singen in Familie, Schule, Gruppe und Kirchen ausgehen können.

S.

Erna Woll, Neue Lieder zur Feier: Schallplatte W 16/210657 (17 cm) zur Notenausgabe (Musizierende Schule, hg. v. J. Read), A. Laumannsche Verlagsbuchhandlung Dülmen 1975. – Auch hier wird der inzwischen übliche Weg beschritten, über die Schallplatte neues Liedgut einem breiteren Interessentenkreis bekanntzumachen und das Erlernen zu erleichtern: Die Platte enthält alle als Notenausgabe bereits vorliegenden Titel (s. ad marginem XXXII/1975) in Erna Wolls

Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Bd. 8, 1976; hg. v. G. Franz, K. Vogt, H. Wolf und G. Ziemer, Burg Ludwigstein 1976. – Der Band beginnt mit einer Reihe von Vorträgen der Archivtagung 1975. Thema der Tagung war die Auslandsarbeit der deutschen Jugendbewegung in Frankreich, England und Skandinavien. – Im Zentrum bündischer Auslandstätigkeit stand der Reichsgedanke: Nach dem Ersten Weltkrieg setzten sich viele Jugendliche für die deutschen Minderheiten im Ausland ein. Nicht immer resultierte daraus chauvinistische Absperrung gegenüber fremden Nationen. Die Ausführungen etwa K. Eptings lassen erkennen, wie sehr der „briandistische“ Gedanke eines vereinigten Europas auch die deutsche Jugend beeindruckte. Doch stand vor allem das von der Jugendbewegung vertretene Volkstumsprinzip diesem Ziel im Wege. Und zweifellos fügte sich die unter den deutschen Jugendlichen verbreitete Vorstellung, ein Volk sei durch gleiche Rasse und Sprache eine natürliche Einheit, ziemlich bruchlos in die nationalsozialistische Ideologie ein. Dennoch scheint es unzulässig, die Jugendbewegung pauschal als Wegbereiter des Nationalsozialismus zu beschimpfen: Viele Beiträge dieses Jahrbuchs lassen erkennen, daß sie ein Sammelbecken miteinander unversöhnlicher politischer Richtungen wurde. So bildete sich beispielsweise während des Ersten Weltkriegs innerhalb des Wandervogels ein revolutionärer linker Flügel heraus, dem u. a. der (hier in den Nachrufen von H. Wolf und M. Buchhold zurückhaltend gewürdigte) spätere Kulturpolitiker und Funktionär der DDR Alfred Kurella angehörte. – Für die musikalische Volkskunde von unmittelbarem Interesse ist in diesem Jahrbuch der Aufsatz von Th. Winter zur Geschichte des Bärenreiter-Verlags, der zugleich ein Nachruf auf den im Oktober vergangenen Jahres verstorbenen Verlagsgründer Karl Vötterle wurde.

P.

Melodien, Chor- und Instrumentalsätzen, die hier vom Madrigalchor der Musikschule Mönchengladbach unter Klaus Geerkens und einer Instrumentalgruppe unter Karl Fegers anspruchsvoll musiziert werden. Wenn man dennoch nach Abhören der Sätze nicht so ganz uneingeschränkte Zustimmung äußern kann, so nur deshalb, weil hier eine Diskrepanz zwischen Singstil bzw. Stimmklang einerseits und Satzstil andererseits zu bestehen scheint: Die offenbar mehr im Blick auf sehr junge Adressaten konzipierten und entsprechend instrumentierten Sätze werden hier von Erwachsenenstimmen reproduziert, die sich gedungen sehen, ein ständiges „mezza voce“-understatement in Dynamik und Temperament zu praktizieren, um mit den vorwiegend von Orffinstrumenten realisierten instrumentalen Auskleidungen zu korrespondieren – eine wohlgemeinte, aber vor allem etwa im Vergleich mit „Stern, goldner Stern“ doch nicht ganz so überzeugende Lösung.

S.

An hellen Tagen. Eine Volksliedsendung des Saarländischen Fernsehens. – Es sei an dieser Stelle auf diese in mehreren Teilen konzipierte Sendung zunächst nur aufmerksam gemacht. Die nächsten Sendetermine sind 18. 1. 1977, 20. 15 Uhr ARD, die weiteren voraussichtlich am 26. 4. und 12. 6. 1977. Von wissenschaftlichem Interesse ist diese Sendung deshalb, weil sie im Arrangement der Lieder, Präsentation der Chöre, Schnitt- und Überblendtechnik einiges bisher Ungewohnte versucht und im Kommentar eine seriöse Information bemüht ist. Verständlicherweises ist die Sendung umstritten. Das spricht nicht unbedingt gegen sie. Jedenfalls verdient sie das Interesse jener, die sich mit den Möglichkeiten der Präsentation von Volksmusik in den elektronischen Medien auseinandersetzen. Der Redaktion ist kritische Begleitung erwünscht. Sie wird an dieser Stelle demnächst erfolgen.

K.